



Skagen

Søby

Aså

Hals

Øster-Hurup

Bønnerup

GRENAA TTEGA

Ebeltoft

Øer

Egå

Endelave

Bogense

Middelbart

Assens

Dyvig

Mørsk Møtters

Mærskøbing

Klevenhavn/Ommei

Marstal

Fåborg

Korshavn

Schleswig

Mørsk

Kappel

Schleswig

DANMARK

JYLLAND

SJÆLLAND

STOREBELT

FYN

Schleimünde

Schleswig

Schleswig



DEL IUS K L A S I N G

Stephan Boden

Kleiner segeln,
größer leben.

DIGGER
HAMBURG

Delius Klasing Verlag



„Ich zog in den Wald, weil ich den Wunsch hatte, mit Überlegung zu leben, dem eigentlichen, wirklichen Leben näher zu treten, zu sehen, ob ich nicht lernen konnte, was es zu lehren hätte, damit ich nicht, wenn es zum Sterben ginge, einsehen müsste, dass ich nicht gelebt hatte. Ich wollte nicht das leben, was nicht Leben war; das Leben ist so kostbar. Auch wollte ich keine Entsagung üben, außer es wurde unumgänglich notwendig. Ich wollte tief leben, alles Mark des Lebens aussaugen, so hart und spartanisch leben, dass alles, was nicht Leben war, in die Flucht geschlagen wurde.“

*(Henry David Thoreau im Jahre 1854,
Walden oder Leben in den Wäldern)*

INHALT.

DIGGER.	7
Stephan.	9
Im Namen der Wissenschaft.	12
Burnout.	15
Danke, Servicewüste.	20
Nach Marstal 1.	24
Kleines Boot mit Grund.	28
<i>Blögeintrag vom 12. September 2012.</i>	33
Nach Marstal 2.	35
Entscheidungen.	39
Marstal.	44
Rückblick: Crew verdoppeln.	49
Schlechte Omen.	52
Dänische Südsee, Teil 1.	59
<i>Blögeintrag vom 20. Mai 2012.</i>	66
Urlaubswoche in Bogense.	68
<i>Blögeintrag vom 8. Juni 2012.</i>	76
Hafenwoche Nummer 2. Und ein Bonustag.	79
Auf die Fresse, Teil 1.	86
<i>Blögeintrag vom 14. Juni 2012.</i>	89
Stehhöhe und Diarrhö.	90
Parasail-Tage.	98
<i>Blögeintrag vom 20. Juni 2012.</i>	101
So 'n Hals.	103
<i>Blögeintrag vom 23. Juni 2012.</i>	107

Balotelli kann mich mal.	.....<u>108</u>
<i>Blogeintrag vom 1. Juli 2012.</i>	.....<u>119</u>
Plan gestorben.	.....<u>121</u>
<i>Blogeintrag vom 2. Juli 2012.</i>	.....<u>123</u>
Kurs Süd.	.....<u>126</u>
<i>Blogeintrag vom 4. Juli 2012.</i>	.....<u>130</u>
Jabba the Hutt verschlingt uns.	.....<u>132</u>
Independance Day.	.....<u>139</u>
Überkopfmodus.	.....<u>144</u>
<i>Blogeintrag vom 13. Juli 2012.</i>	.....<u>152</u>
Kleiner Schlag und neue Hafentage.	.....<u>154</u>
<i>Blogeintrag vom 18. Juli 2012.</i>	.....<u>157</u>
Hochgeschwindigkeitstage.	.....<u>160</u>
<i>Blogeintrag vom 22. Juli 2012.</i>	.....<u>164</u>
Vorfreude.	.....<u>167</u>
<i>Blogeintrag vom 25. Juli 2012.</i>	.....<u>177</u>
Bombenalarm!	.....<u>179</u>
<i>Blogeintrag vom 25. Juli 2012.</i>	.....<u>183</u>
Notlager.	.....<u>184</u>
Käpt'n morsche Planke.	.....<u>187</u>
Dänische Südsee, Teil 2. Rumlungern.	.....<u>188</u>
<i>Blogeintrag vom 31. Juli 2012.</i>	.....<u>191</u>
Tag? Welcher Tag?	.....<u>193</u>
<i>Blogeintrag vom 4. August 2012.</i>	.....<u>202</u>
Vorerst Abschied.	.....<u>206</u>
<i>Blogeintrag vom 11. August 2012.</i>	.....<u>213</u>
Januar 2013. Es geht weiter.	.....<u>215</u>

DIGGER.

Varianta 18, Baunummer 156
 Kurzkiel mit 85 Zentimeter Tiefgang

Länge: 5,75 Meter
 Länge Wasserlinie: 4,78 Meter
 Breite: 2,40 Meter

Verdrängung: 780 Kilogramm
 Ballast: 300 Kilogramm

Mastlänge: 9,15 Meter
 Großsegel: 14 m²
 Rollfock: 7,5 m²
 Isteck Parasail: 31 m²

Innenausbau aus Mahagoni. Umlaufende Regale, zusätzliches Schott im Vorschiff, Stauflächen unter den Duchten. Pantrykiste im Niedergang als Kartentisch und Tritt nutzbar. Schiffspolster und LED-Beleuchtung

12-V- + 220-V-Landstromanschluss, 105-mAh-Batterie

SeaTalk-Netzwerk mit Lot, Logge, Wind, AIS und GPS auf Multifunktionsinstrument

iPad-Incase, Navionics-Kartenplotter-App

Maindrop-System, zweite Reffreihe, Boomstrut-Kicker, Mastrutscher

Gennaker-Pole am Bug

Seereling mit Bug- und Heckkorb und Rückengurten

Sprayhood

Einbaukompass

Niedergangsverdeck und Baumzelt

Kompressor-Kühlbox in der Backskiste

Pinne, Flaggenstock und klappbarer Cockpittisch aus Mahagoni mit Karbon-Inlays

Zusätzliche Belegklampen

Zusätzliche Curryklemmen und Blöcke

Antirutschbeschichtung

5-PS-Benzin-Außenborder, 20-Liter-Tank extern

Fallentaschen an und unter Deck

7-Kilogramm-Faltanker, 10-Meter-Kette und 30-Meter-Leine

Unterwasserschiffanstrich mit fünf Lagen Gelshield und Micron Extra

Automatische Rettungswesten



STEPHAN.

Daten:

Werbefilmer, Autor, Hundeliebhaber und Wasserfreund

Variabler Tiefgang

Alter: 46

Durchfahrtshöhe: 184 Zentimeter

Verdrängung: 96 Kilogramm

Ballast: variabel

Länge: 30,5 Zentimeter (Schuhgröße 47)

Mastlänge: k.A.

Ausstattung:

Großzügige Tonsur

Antirutschbeschichtung im Gesicht (Stoppelbelag)

Sprayhood/Mütze

Altona-93-Schal

Seglerisches:

Scheine/Lizenzen/Befähigungen: keine

Mit dem Segeln begonnen: 2001

Bisher gesegelte Meilen: ca. 11 000

Mehr:

diggerhamburg.com



Stephan.

IM NAMEN DER WISSENSCHAFT.

„Darf ich Sie mal was fragen?“

Ich habe die ältere Dame schon ein paar Mal in den vergangenen Tagen gesehen. Sie fiel mir auf, weil sie mit grimmiger Miene sehr oft den Steg rauf- und runterging. Fast immer mit Einkaufstüten beladen. Einen Tag zuvor betrachtete sie bereits den Bugkorb von DIGGER, auf dem sich eine beachtliche Zahl von Hafenaufklebern angesammelt hat. Ich sah ihr gestern durch die Sprayhood an, dass sie überlegt, was all die Buchstabenkombinationen auf den bunten Klebeschnipseln bedeuteten. Heute spricht sie mich zum ersten Mal an.

„Ja ... natürlich, was möchten Sie denn fragen?“ Ich trockne gerade die Cockpitbänke mit einem Schwamm, nachdem der Regenschauer von vorhin sich gelegt hat. Und eigentlich ahne ich schon, welche Fragen mir nun gestellt werden. Es sind immer die gleichen. Bis wo wir getrailert haben, woher wir kommen, wie weit wir noch wollen, ob es nicht schrecklich eng auf unserem Boot ist. Solche Fragen hält.

„Sind Sie schon länger unterwegs?“

Auch diese Frage gehört zum Standardgespräch an unserem Boot.

„Ja, seit Mai, also knapp drei Monate.“

„So lange? Ich habe nämlich die ganzen Aufkleber gesehen und mich gefragt, ob Sie die seit Jahren sammeln oder ob die alle von diesem Jahr sind ... Wo waren Sie denn überall?“

„Wir wollten eigentlich viel weiter - sind aber nur bis kurz unterhalb Skagen gesegelt und haben dort wegen der Großwetterlage entschieden, wieder nach Süden zu gehen.“

„Ach ... so hoch oben? Und das mit zwei Personen und Ihrem Hund? Wie lang ist denn Ihr Boot?“

„5,75 Meter - also 18 Fuß. Aber der Hund passt ja zur Bootsgröße.“ Ich lächle und wische weiter im Cockpit. Dann ist alles trocken. Ich krame die Kapokkissen aus der Backskiste hervor, hole gleichzeitig die Milch aus der Kühlbox und freue mich auf einen Kaffee an Bord. Als ich durch den Niedergang in die

Küchenkiste greife, um das Instantpulver und Tassen zu suchen, sehe ich die Dame noch immer vorn am Boot stehen.

„Sie haben auch ganz schön viele Kräuter an Bord.“

Kathleen hat DIGGER im Laufe der Zeit mit ein paar Töpfen ausgestattet, in denen Rosmarin, Koriander, Schnittlauch und Petersilie wachsen. Sie gedeihen wegen des feuchten Wetters ganz prächtig, und wir stellen sie im Hafen hinten ins Cockpit oder bei zu viel Regen unter die Sprayhood.

„Ja, das ist ganz praktisch zum Kochen. Und wir haben immer frische Kräuterbutter.“

Ich fülle das Kaffeepulver in die Tassen, etwas Zucker und nehme den Wasserkocher, der gerade mit einem lauten *KLACK* fertig wurde.

„Darf ich Ihnen noch eine Frage stellen?“

Vor einigen Wochen bin ich oft, wenn jemand am Boot stand und mir Fragen stellen wollte, zum Bug gegangen und habe mich dann unterhalten. Das habe ich irgendwann drangegeben. Denn sonst würde ich viel am Bug stehen. Der Belag dort wäre sicher schon durchgetreten. Denn an Hafentagen kommen oft Fragesteller. Und das Wetter bescherte uns bisher mehr Hafentage, als uns lieb war. Inzwischen aber lasse ich mich durch die Fragen nicht groß ablenken, sondern mache einfach mit dem weiter, was ich gerade in Angriff genommen habe. In diesem Fall also mit der Kaffe Zubereitung und bejahe ihre Frage nach der Frage, die sie stellen möchte: „Ja, klar ... Fragen Sie nur ...“

„Sind Sie Wissenschaftler?“

Ich stoppe sämtliche Handlungen. „Was?“

„Ich habe mich gefragt, ob Sie Wissenschaftler sind. Auch wegen der Kräuter. Ich dachte, Sie erforschen, wie lange man es auf so einem kleinen Boot aushält und wie man darauf überhaupt zu zweit mit Hund leben kann. Also, was ist, machen Sie so eine Forschungsreise ...?“

Ich beuge mich nun über die Sprayhood, schaue die Dame wohl ziemlich verwundert an und falle in einen Zustand, den man bei Tieren „Duldungsstarre“ nennt. Diese Frage ist nämlich völlig neu.



Dann erwache ich wieder zum Leben. „Was? Nein! Ich mache das zum Spaß. Nur zum Spaß. Und das geht ganz wunderbar.“

Die Dame geht, unzufrieden irgendwie. Und ich mache weiter. Lächelnd. Denn bisher sind wir immer die Anfänger, die sicher nur wenig Geld haben und auch mal länger Segeln gehen wollen. Aber heute, jetzt, nach dieser Frage, bin ich zum ersten Mal auch Wer im Hafen - ein Wissenschaftler! Wunderbar! Vielleicht wird dieses Buch demnächst in den Universitäten dieser Welt gelesen. Und draußen vor dem Eingangsportal der Bibliothek steht dann ein Denkmal vom kleinsten Forschungsschiff der Menschheit. Vielleicht wird dieses Buch aber auch nur einfach ein Bericht über die Reise auf der knapp sechs Meter kurzen Dehler Varianta 18 DIGGER. Mit dem meine Freundin Kathleen, meine Parson-Russell-Hündin Polly und ich drei Monate durch die Ostsee gesegelt sind und dabei fürchterlich viel Spaß hatten.



BURNOUT.

Eigentlich muss das so sein. Genau so dasitzen wie dieser Seemann auf dem Bild auf Nordkoster. Ein Bier trinken und diese Stimmung genießen. Am besten gleich ein paar Tage einfach nur in diesem Idyll sitzen, nichts tun, aufs Wasser gucken, auf den von der Sonne warmen Schärenfelsen liegen. So wie man das eigentlich macht, wenn man durch die Lande segelt und nach schönen Zielen Ausschau hält. Durch die Lande segle ich, nach schönen Zielen halte ich Ausschau, nur fehlt mir die Zeit. Der nächste Hafen wartet und muss noch beim Restlicht des schönen Tages gedreht werden. Denn ich bin hier, um Revierführer zu filmen, die auf DVD gebrannt werden. 35 Häfen, Ansteuerungen und touristische Highlights entlang der schwedischen Westküste. In vier Wochen. Also weiter. Wie heißt der nächste Ort noch mal? Strömstad. Keine schöne Hafenstadt. Wahrscheinlich auch deshalb, weil ich ihr einfach keine Chance gebe. Zu viele traumhafte Törnziele habe ich dieses Jahr schon hinter mir gelassen. Smögen, Sejerø, Göteborg, Gilleleje, Fjällbacka und natürlich Nordkoster. Und genau wie dieses traumhafte Archipel kurz vor der norwegischen Grenze habe ich all diese wundervollen Plätze immer nur kurz gesehen. Meistens durchs Okular der HD-Kamera.

Sein Hobby zum Job machen - davon träumen viele. Ich rate mittlerweile dringend davon ab. Ich habe vier Jahre lang die „Segel-DVDs“ gedreht. Revierführer-Videos - Reiseführer für Segler. Mit meinem Freund Jochen sind wir auf unserer gemeinsamen Etap 28i BELLETAP mit Kameras bewaffnet und einer Hafenliste zum Abhaken durch die Ostsee getingelt. Eigentlich 'ne ziemlich Klasse Geschichte. Dennoch wurde mir mit der Zeit klar, dass ich damit aufhören muss. Ich habe Segeln nicht mehr genießen können. Sondern bin von Ziel zu Ziel gehetzt. Manchmal drei Häfen an einem Tag angelaufen. Törnziele abhaken. Nie Zeit gehabt. Wie ein japanischer Tourist, der Europa in fünf Tagen macht. Fahren, anhalten, fotografieren, filmen, weiterfahren. Außerhalb der Saison habe ich Rohmaterial gesichtet, vorgeschnitten, mir

Lustige Geschichten ausgedacht - auch wenn gar nichts Lustiges passiert war. Ich habe Texte für den Sprecher geschrieben, Sequenzen umgeschnitten, Seekarten animiert, Musik und Ton angelegt, DVD-Navigationsen gebastelt, DVDs rauf und runter getestet. Und nach der Veröffentlichung der DVD ging es weiter. So bekam ich Feedback auf die Filme und musste unzählige Male auf Mails antworten, mal ging es um die Ansteuerung in Korshavn, dann wieder um die Toilettenhäuschen in Mommark. Manchmal wurde man beschimpft, weil in einer Szene noch die Fender an Deck lagen. Dann kam jedes Frühjahr der Kranstermin. Die Zeit, in der sich jeder Segler freut, endlich wieder aufs Schiff steigen zu können. Endlich wieder dieses besondere Glücksgefühl zu haben, unter Segeln draußen auf dem Wasser zu sein. Das alles fehlte mir, seit ich diese Filme drehte. Ich segelte nämlich nicht nur so aus Spaß, ich hatte eine Liste abzuarbeiten. Immer einen Auftrag im Nacken, immer Zeitdruck, immer Augen aufhalten, ob ein schönes Motiv zu sehen ist. Die Freiheit des Segelns war in Ketten gelegt.

Manch einer mag jetzt denken, ich würde auf hohem Niveau leiden. Vielleicht ist das so. Aber es tut weh, ein heiß geliebtes Hobby aufgeben zu müssen. Manche machen das aus Altersgründen, weil sie es sich nicht mehr leisten können oder weil sie in die Berge ziehen. Ich übte die Handlung des Segelns zwar noch aus, aber eben auch nur das. Ich war auf dem Boot, aber ich segelte nicht mehr. Ich fuhr nur noch von Drehort zu Drehort.

Und dann kam Nordkoster. Kurz vor dem Ablegen sah ich an einer Fischerhütte ein bemaltes Vorfahrt-achten!-Schild. Ein Seemann auf einem Steg. Er hockt auf einer Kiste Bier, in seiner Hand eine Flasche, neben ihm eine lachende Möwe und vor ihm am Steg ein Segelboot. Als ich dieses Bild sah, bin ich kurz völlig weggetreten. So, als ob man am Hauptbahnhof an einem Freitagnachmittag die Frau seines Lebens sieht, die einem ein umwerfendes Lächeln schickt - und vorbeispaziert.

Ein halbes Jahr später, am 1. Januar 2007, habe ich mich von der Revierführer-Filmerei verabschiedet. Um mein Hobby zu retten. Aber da war es bereits zu spät. Ich war des Segelns überdrüssig



Nordkoster: Als ich dieses Bild sah, bin ich kurz weggetreten. So, als ob man die Frau seines Lebens sieht, die einem ein umwerfendes Lächeln schickt - und vorbeispaziert.

geworden, meine kläglichen Versuche, mit meinem Conger BASTA II auf der Außenalster das Ganze noch mal zu reanimieren, scheiterten erbärmlich und lustlos. Die Alster ist sicherlich schön und auch sehr praktisch, so direkt vor der Haustür. Aber nach einer Weile kennt man jedes Teichhuhn mit Vornamen. Und immer nur zur Kennedy-Brücke tingeln fühlt sich an wie im Hafen bleiben. Einmal bin ich sogar auf der Jolle eingeschlafen und erst durch die Geräusche aufgewacht, die mein Mast in einer Trauerweide verursachte. Ich hatte versucht, meine Freude am Segeln zu reanimieren, aber es klappte nicht mehr. Ich stieg aus der Eignergemeinschaft der Etap aus und verschleuderte BASTA II zum Witzpreis. Weg damit.

Drei Jahre lang habe ich kein Boot mehr betreten, war nicht mehr in Foren, las keine Blogs und keine Literatur, in der Begriffe wie „raumschots“ oder „durchkentern“ vorkamen. Die Segelei war tot. Ich hatte ein Burnout.

Nur an dieses Schild auf Nordkoster, daran dachte ich häufig zurück.

Die folgenden Jahre konzentrierte ich mich überwiegend auf meinen Job. Schon seit der Kindheit ein Fußballbegeisterter, kam kurz darauf ein Filmprojekt auf mich zu, das mich mein Segeldilemma vergessen ließ. Ich produzierte für einen großen Pflegeartikel-Konzern PR-Filme, in denen der Hauptdarsteller Joachim Löw war, der Bundestrainer der Nationalmannschaft. Wunderbar für jemanden, der beim FC Bayern München und dem FC St. Pauli jeden Spieltag Herzrasen bekommt und regelmäßig in die Hamburger Oberliga geht, um Altona 93 anzufeuern. Es gab nichts Besseres. Zu allem Überfluss kam ich dadurch noch an einen weiteren Job, von dem wohl jeder Fußballverrückte träumt: Ich durfte an einem Shooting mit der gesamten Nationalmannschaft teilnehmen. Ich drückte Schweinsteiger die Hand, scherzte mit René Adler und lachte mit Mesut Özil. Herr Löw begrüßte mich immer sehr freundlich, denn er kannte mich ja bereits einige Zeit. Großartig. So gingen die Monate dahin, und ich saß von morgens bis abends in meinem mit Equipment vollgestopften Studio und schnitt Filme mit

Jogi Löw, schicken Autos und anstrengenden Darstellern. Glücklicherweise war ich dennoch nicht. Denn Bundestrainer machen das Leben auch nicht besser, für Autos habe ich mich noch nie interessiert, und überhaupt wurde ich immer älter und die Art-Direktorinnen der Werbeagenturen immer jünger und hipper. Es hing mir zum Halse raus.

Dazu kam eine Erkenntnis, die mich im Laufe meiner Werbefilmerei eingeholt hat: Ich produzierte nur sinnloses Zeug. Niemand will Werbung! Wenn ich Champions League sehe, gehen mir diese ständigen Werbeblocks auf die Nüsse. Ich will 0-Töne, keine 30-Sekünder, in denen man von Elektronikkonzernen geradezu angebrüllt wird. Ich machte nur Zeug, dass ich selbst nicht mag. Ein Ausweg aus der Misere fiel mir aber nicht ein.

Mittendrin trennte ich mich von meiner langjährigen Lebensgefährtin. Sofort zog ich aus unserer gemeinsamen Wohnung aus und in das Haus meines früheren Segelkumpels Jochen ein, mit dem ich damals die Etap hatte. Dort machten wir auf Männer-WG, und ich genoss das Singledasein mehr oder weniger aus sehr vollen Zügen. Jochen ist Inhaber eines großen Filmportals für Segler (segel-filme.de), und irgendwann kam er mit einer Bitte auf mich zu: Aus Anlass der Kieler Woche sollte er den französischen Highspeed-Hydrofoiler L'HYDROPTÈRE filmen und hätte gern, dass ich mitkomme. Klar! Wer lässt es sich schon entgehen, auf dem schnellsten Segelboot der Welt mitzusegeln?

Ein paar Tage später kniete ich auf den Netzen zwischen den Tragflächen dieser Rakete und sauste lautlos mit bis zu 49 Knoten (!) über die Kieler Förde. Zugegeben, es war eindrucksvoll und ein wirklich toller und aufregender Tag. Aber ich war dem Segelsport gegenüber wohl völlig gefühllos geworden, denn ich hatte danach nicht die geringste Lust, selbst mal wieder Segeln zu gehen. Wahrscheinlich, weil dieses Segeln wieder nur mit Geschwindigkeit zu tun hatte. Und ich habe ja eigentlich mal mit dem Segeln angefangen, um Zeit zu haben und nicht, um Zeit zu sparen. Segeln bedeutete für mich immer, im Kontrast zum schnellen Alltag die Langsamkeit zu erleben. Dieses Durchpreschen war einfach nichts für mich.

DANKE, SERVICEWÜSTE.

Drei Jahre später. Aus einer Bierlaune heraus kaufte ich ganz zufällig eine alte Piratenjolle - LURCHI aus Berlin. Danach gab es einige Telefongespräche, die meine Jahresplanung 2012 ziemlich dramatisch über den Haufen werfen sollten, ohne dass ich es vorher wusste.

LURCHI war etwa 40 Jahre alt und ein echtes Schnäppchen, das mir am Küchentisch von einer Frau, die bei uns zu Besuch war, für ein paar kleine Scheine angeboten wurde. Ein Holzpirat, ein sehr schöner Hein-Werft-Bau. Zwar noch gut in Schuss, aber natürlich mit einigen kleinen Macken und Baustellen. Er sollte als Feierabendboot auf der Alster und Revitalisierungsmaßnahme herhalten. Das Konzept ging auf, allerdings anders als geplant.

Gleich die erste Baustelle hatte für mich ungeahnte Folgen: ein Baumniederholer. So ein ganz simpler, der mit einem Metallschlüssel am Baum befestigt wurde. Er fehlte. Ich fuhr also seit sehr langer Zeit mal wieder zu einem großen Bootszubehörladen ganz in der Nähe meines Studios. Morgens um halb zehn, kurz nach Öffnung des Geschäfts. Die Verkäufer standen zusammen in einer Ecke und plauderten. Es dauerte eine ganze Weile, bis sich einer um mich kümmerte. Was heißt kümmerte - widerwillig kam er zu seinem Tresen, weil ich mich demonstrativ für etwa zehn Minuten davorstellte und ihn erwartungsvoll bei seinem lockeren Kollegenschnack aus der Entfernung anstarrte. Diese Technik habe ich übrigens von meinem Hund Polly gelernt. Ich gebe den folgenden Verkaufsdialo mal als Gedächtnisprotokoll wieder:

VK: Guten Tag, kann ich Ihnen helfen?

Ich: Ja, guten Morgen. Ich suche für eine alte Piratenjolle so eine Befestigung für den Niederholer, ich habe ein Bild davon auf meinem Handy ... warten Sie ...

VK: Ein Schlüssel!

Ich: Ja, genau so was. Ich hab die Maße auch aufgeschrieben.

VK: So etwas verkaufe ich Ihnen nicht.

Ich: Was ... warum nicht?

VK (laut): Weil diese Dinger Mist sind, die Halterungen am Baum schlagen immer aus. Da nehmen Sie hier ... zwei von den Lochblechen, die befestigen Sie am Baum und da ...

Ich: Aber das will ich nicht. Das Boot ist alt und hübsch und ich finde, Lochbleche verschandeln das nur.

VK: Ich habe Ihnen aber gesagt, dass die Schlüsselaufnahmen ausreißen.

Ich: Das hat auf meinem Piraten aber 40 Jahre gehalten.

VK: Dann wurde er nicht richtig gesegelt.

Ich: Soweit ich weiß, war er sogar eine Schulungsjolle.


Dann folgte ein ziemlich erregter Vortrag zum Thema Jollen, Segeln, Wind. Er redete sich in Rage, erklärte mir, dass man damit gar nicht richtig segeln könne, er wisse, wovon er spreche. Ich weiß nicht, wie lang der Vortrag noch dauerte - ich ging vorher.

Zurück im Büro, immer noch festen Willens, einen Schlüssel zu kaufen, rief ich Tobias an - einen alten Bekannten, der einen Online-Shop für Bootszubehör betreibt. Wir telefonierten lange, und nach einer Weile erzählte er mir, dass er nun auch die neue Varianta 18 verkaufen würde.

Ich hatte von dem Boot gehört, mich aber mangels generellem Interesse an Booten nicht weiter damit beschäftigt. Nach dem Gespräch aber schaute ich mir die Varianta auf seiner Internetseite genauer an. Ein Segelboot, das man „in den Warenkorb“ legen konnte. Danach las ich weitere Tests, Berichte und schaute Filme. Ich fand das Konzept gut, den Preis von rund 10 000 Euro für ein neues Boot sehr interessant, hatte aber niemals den Gedanken, mich näher damit zu beschäftigen. Bis eine Einladung folgte. Tobias besaß eine Varianta als Testboot. Es lag im Ruhrgebiet auf einem Stausee. Und er bot mir ein kostenloses Testsegeln an. Ich hatte Tobias nie zuvor persönlich getroffen und dachte, es sei doch eine gute Gelegenheit, das bei einer kleinen Segeltour zu ändern.

Ein paar Tage später fuhr ich im Zug nach Herne, wo er mich am Bahnhof abholte und wir zum Kemnader Stausee fuhren. Der Tag war alles andere als ein Segeltag. An einem Tag mit so wenig Wind

1 Artikel in dieser Kategorie



Dehler Varianta 18 (frei konfigurierbar)

Art.Nr.: Varianta_18

Versand: ab Werk

Lieferzeit: ca. mehrere Wochen

Varianta 18 Furler: Furler unmontiert ohne Mastvorbei

Varianta 18 Gennaker: ohne Gennaker & Zubehör

Varianta 18 Hullcloth: ohne Ganzpersenning

Varianta 18 Kiel: Standard T-Kiel (1,15m)

Varianta 18 Motor: ohne Motorisierung

Varianta 18 Polster: ohne Polstersatz

Varianta 18 Sailcloth: ohne Sailcloth

Varianta 18 Spraycap: ohne Sprayhood und Cockpitzelt

Varianta 18 Trailer: ohne Trailer

Varianta 18 Verladen: Verladen ab Dehler Greifswald + 2!

10.495,50 EUR

1

[Auf den Merkzettel](#)

[Empfehlen](#) [Twittern](#) [+1](#) [Woanders günstiger?](#) [Datenblatt drucken](#)

vom Segeln her kenne - man denkt an nichts als an das, was man gerade tut. Ich merkte: Ich bin zurück. Ich entschleunigte innerhalb von Minuten. Bereits auf der Rückfahrt nach Hamburg war mir klar, dass ich mit einer Varianta 18 meinen Plan, ein Bier auf einer Schäreninsel zu trinken, umsetzen würde. Und da ich gar nicht erst lange ins Grübeln kommen wollte, kaufte ich das Boot. Am nächsten Tag. Mir war an dem Tag eines klar geworden: Segeln ist geiler als Jogi Löw. Was ein unvergesslicher Tag auf einem Highspeed-Hydrofoiler nicht geschafft hatte, erledigte ein Bummeltag auf einem Stausee. Wahrscheinlich war es diese Langsamkeit, die mich aus meinem Segelburnout herausgeholt hatte.

Streng genommen führte der schlechte Service eines Bootshandels in Hamburg also dazu, dass ich statt eines Niederholerbeschlags für 25 Euro nun ein neues Boot besaß, welches ich in Herne gekauft habe. Ich denke nicht, dass das im Sinne des Erfinders der Servicewüste war.

kommt man eigentlich gar nicht auf die Idee, segeln zu gehen. Eher geht man schwimmen, grillen oder macht sich die Nägel. Dazu war der See völlig verkrautet, und es hing eine Menge Grünzeug an Ruder und Kiel. Dennoch war ich von dem Boot überwältigt. Ich hatte so eine Art Borderline-Syndrom: Mal fühlte es sich an, als säße ich auf meinem alten Conger, mal auf meiner früheren Etap. Mal yachtig, mal jollig. Dazu hatte ich nicht erwartet, dass es sowohl im Cockpit als auch unter Deck eines 5,75-Meter-Bötchens so geräumig zugehen kann. Es machte mir irre viel Spaß, diesen Joghurtbecher zu segeln. Eine Stunde zuvor war ich noch mit über 200 Sachen in einem ICE durch Norddeutschland gerast, nun schwebte ich mit zwei Knoten auf einem See. Tipptopp! Sofort dachte ich an Nordkoster - an das Bild. Ich wurde innerhalb von Minuten wieder von diesem Gefühl gepackt, das ich nur

NACH MARSTAL 1.



Noch 300 Meter bis Schleimünde. Auf die offene Ostsee. Warum eigentlich heute ausgerechnet 4 bis 5 Beaufort aus Ost? Ich könnte kotzen. Es waren 1 bis 2 aus Süd angesagt. Parasail-Wetter. Aber nein, es kommt uns mit 18 bis 25 Knoten genau entgegen. Dazu noch von den letzten stürmischen Tagen eine alte Grundsee. Zwei Bekannte - Sven (30-Fuß-Etap) und Frank (Hanse 331) - fahren vor mir. Die Freude auf die Überfahrt schlägt um in ein leicht angespanntes Gefühl.

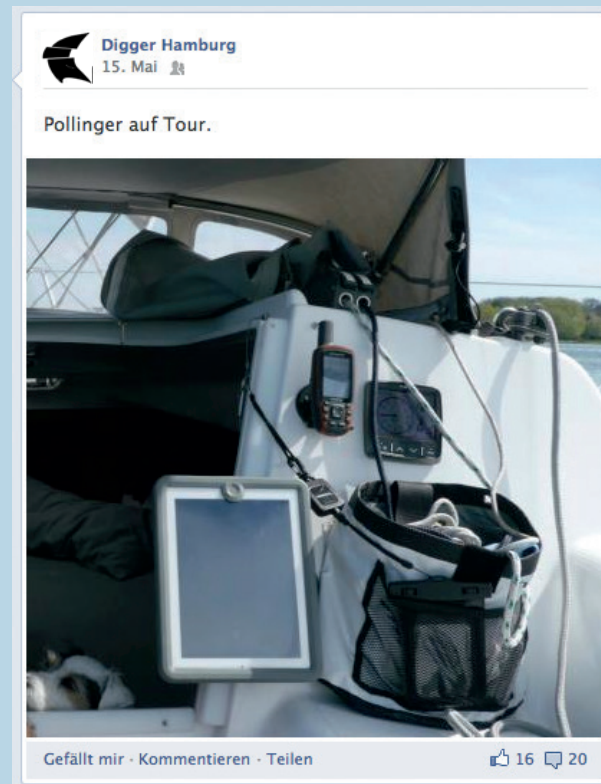
Mir wird mulmig - Svens Etap hat die Ausfahrt erreicht. Das Schiff springt wie ein durchgehendes Pferd durch die Brandung. Der Hanse geht es nicht anders - KASCH! KASCH! KASCH!

Soll ich umdrehen? Wie ist es da draußen erst? Kann das Boot das ab? Kann Kathleen das ab? Bordhund Polly ist es egal. Aber mal ehrlich - kann ich das ab?

Ich bin hier schon zig Male raus. 200 Meter vor der Ausfahrt Vollgas geben und durchkämpfen. Das ist überhaupt kein Problem - mit einem 3-Tonnen-Schiff und einem 20-PS-Diesel.

Aber wir sitzen hier auf 5,75 Meter. Auf 750 Kilogramm. Und fünf PS. Kathleen's erster Segeltag war vorgestern auf der Schlei von Schleswig bis Kappeln. Und ich war mit diesem Boot noch nie auf der Ostsee. Überhaupt war ich bisher mit DIGGER kaum segeln. Und habe nur einen popeligen Außenborder. Mach jetzt bloß nicht schlapp. Ich hatte schon genug Ärger mit dir.

Normalerweise bin ich ein Vernunftmensch. Mache keinen Blödsinn. Und bringe mich auch nie unnötig in Gefahr. Warum ich in diesem Moment nicht um-, sondern den Gasgriff aufgedreht habe, um mit fünf Knoten gegen diese widerlichen Wellen, die mir an den Kragen wollen, angehe, weiß ich nicht genau. Aber sicher





*Sekunden später fahren wir
gegen die erste Welle an, das Boot
stampft sich merklich fest.*

spielen die ganzen Planungen und Träume der letzten Monate eine Rolle.

Sekunden später fahren wir gegen die erste Welle an, das Boot stampft sich merklich fest. Ich hatte Kathleen vor der Ausfahrt gebeten, mir die Zahl auf der Logge anzusagen. 2,1! Scheiße, das ist zu langsam! Ich gebe noch mehr Gas, höre im Rauschen nur ein... ei... Komma vier ... Panik packt mich. Ich schreie: „Wie viel?“ Sie: „3,4 - jetzt 4,1.“ Es geht also. DIGGER reitet die

Wellen ab. Er schiebt sich stabil darüber. Kein Aufklatschen mit dem Bug. Ein weiches Auf und Ab. Wie ein Korken.

Schieb weiter, Kleiner. Das machst du gut, das schaffst du.



KLEINES BOOT MIT GRUND.

Die meisten Menschen haben mich für verrückt erklärt. Mit einem 5,75-Meter-Boot so eine Tour zu machen, wirkt für viele wohl ziemlich befremdlich, um es mal milde auszudrücken. Ich scheine wohl der einzige Mensch weit und breit zu sein, der sich beim Kauf eines neuen Bootes verkleinert hat. Und dann noch um satte zehn Fuß. Dazu kam dann noch eine Zubehörliste, die auf DIN A4 ausgedruckt länger als eine Bavaria 36 Cruiser gewesen wäre.



Ich musste das Schiff ja tourentauglich gestalten und für eine lange Fahrt vorbereiten. Natürlich hätte ich für die am Ende fast 20 000 Euro ein gutes gebrauchtes 30-Fuß-Schiff kaufen können. In den Bootsbörsen habe ich mir ab und zu auch mal das ein oder andere Schiff angesehen. Aber entweder war mir das zu viel Baustelle, zu undurchsichtig oder es sah unter Deck aus wie Gelsenkirchener Barock. Mir war recht schnell klar: Wenn ich mir noch mal ein Boot hole, dann was Neues. Und die Varianta war für mich geradezu perfekt. Sehr preiswert, nichts drin, nichts dran. Ich konnte sie also so ausstatten, wie ich das wollte und womit ich mich wohlfühle.

Während meiner Conger-Zeit habe ich schon gemerkt, dass ich

dieses direkte Segeln auf einer Jolle sehr mag. Man spürt irgendwie mehr, setzt einen Hauch mehr Wind sofort in Fahrt um, ist dichter an allem dran. Als ich die Varianta das erste Mal testete, hatte ich genau dieses Gefühl, während das Boot aber auch gleichzeitig den Eindruck hinterließ, auf einer stabilen Yacht zu sitzen. Ich hatte nach all dem Durchgehete und diesem Nicht-Wahrnehmen beim Segeln, wie es auf den Drehtörns der Fall war, Lust drauf, nah dran zu sein, alles mitzubekommen und jede kleine Änderung von Wind oder Welle sofort zu spüren.



Aber das waren nur zwei Gründe, die mich fast ohne weiter nachzudenken ein Miniboot kaufen ließen. Es gab noch einen. Und das war eigentlich der entscheidende. Im Laufe meines Lebens habe ich ziemlich viel Zeug angesammelt. Ich bin auch nur ein Mensch, und Menschen sammeln halt gern. So hatte ich eine komfortabel ausgestattete Wohnung mit Soundsystem, WLAN-Verteilern, Elektronik-Schlagzeug, sechs Gitarren, Apple-Rechnern und Mediasystemen, einem riesigen Flatscreen, einer Brotbackmaschine und weiterem Tand. Sogar einen Staubsaugerroboter hatte ich. Und ein Studio, in dem sich auch immer mehr und mehr Schnickschnack ansammelte. Junge und hippe Art-Direktoren beeindruckt man mit viel Technik.



Nach der Trennung von meiner Lebensgefährtin und dem Auszug aus der Wohnung ließ ich fast alles davon zurück. Ich wollte mit der in den Jahren davor sehr anstrengenden Beziehung abschließen, ein neues Leben beginnen und mit allem neu anfangen. Da mir nicht klar war, wie lange ich in dem Haus meines Freundes Jochen leben würde, schaffte ich mir nur das Nötigste an, um meine kleinen Räume einzurichten. In der darauffolgenden Zeit wurde mir bewusst, dass ich dadurch viel weniger Belastungen in meinem Alltag hatte. Man kennt das ja: Irgendwas ist immer. Und je mehr man um sich rum hat, desto mehr muss man sich drum kümmern. Man kauft einen neuen Fernseher und stellt fest, dass sein Soundsystem nicht dazu passt. Dann kauft man ein neues



Soundsystem und stellt fest, dass der Blu-Ray-Player nicht gut damit klarkommt. Und so weiter. Ich bemerkte, dass mir das Weniger-Haben gut tat und beschloss, mein Leben in Zukunft etwas simpler zu gestalten. Diesen ganzen Tand brauchte ich nicht mehr, er kostete nur Geld und Zeit. Ich wollte kein Leben mehr, in dem ich nicht weiß, welche Fernbedienung ich nehmen soll. Ein Leben, in dem mein Fahrrad an ein Ladegerät angeschlossen werden muss.

Das Gleiche galt für mich auch als Kriterium für das Boot. Purismus ist bei dem Zubehör auf meinem Boot wohl übertrieben, aber der Anglizismus „keep it simple“ passt ganz gut. Es soll ja mittlerweile überhaupt einen Trend geben, der das Ganze gut -

auch auf Englisch - beschreibt: Downsizing. Daher wollte ich kein Boot, in dem ich wie früher ständig irgendeine Baustelle hatte. Mal war der Sprengring der Jabsco-Toilette durchgegammelt, dann ging der Backofen nicht, dann lief der Außenborder des Dingis nicht, dann war ein Loch im Dingi, und wenn das geflickt war, ging wieder irgendwas anderes nicht. Garantiert. Die kleine Variante war simpel, ganz einfach gebaut, gut zu durchschauen - und passte perfekt in mein neues Lebenskonzept mit weniger Baustellen.

Bei der Auswahl des Zubehörs habe ich dann auch drauf geachtet, keine komplizierten Dinge ins Boot zu holen. Außerdem hatte ich vor, vieles selbst anzubauen, um eventuell auftretende Probleme selbst und schnell lokalisieren zu können. Dazu wollte ich mir



auf der kleinen Plastikkiste ein Sicherheitsgefühl schaffen, indem ich viel von der Etap übernahm. Kompass an Backbord, Instrumente an Steuerbord. Reling, Antirutschbelag und so weiter sollten mir ein vertrautes Gefühl schaffen.



Blögeintrag vom 12. September 2012.

Luxus kann man nicht kaufen.

„Der ist nur neidisch“ - das werden viele denken, die mein Zeug lesen. Oder: „In 5 Jahren hat der auch 35 Fuß“. Nö. Ganz sicher nicht.

Bis vor 3 Jahren hatte ich ein um 10 Fuß längeres Schiff. Eine Etap 28i. Mit Pantry, Gasheizung und Nasszelle. Nicht die Eurokrise ist Schuld, dass ich mich verkleinert habe, sondern die Lust. Die Lust auf direktes Segeln. Auf ein Boot, das 2 Knoten mehr Wind unmittelbar in Fahrt umsetzt. Die Lust, mehr von den Elementen zu fühlen, mit denen ich beim Segeln zu tun habe. Die Lust auf Downsizing.

Erst nach und nach auf der Tour mit der Variante 18 ist mir klar geworden, dass ich mit diesem kleinen Boot auch etwas anderes erworben habe: Luxus. Und zwar mehr als bisher. Luxus, den ein Eigner einer 45-Fuß-Yacht mit Vollausrüstung niemals haben wird.

Es gibt Segler, die mit Mikrowelle und Waschmaschine im Schiff nach Marstal segeln und abends einen Longdrink mit Eiswürfeln aus der eigenen Pantry trinken, während die Jeans bei 30 Grad gesäubert wird. Gut. Irgendwie nähert man sich ja dem Lebensstandard an, den man von zu Hause kennt. Elektrische Salonische und ausfahrbare Flatscreens lassen einen Hauch Abramowitsch durchs Schiff wehen. Nur - ist das Luxus?

Für mich nicht.

Für mich ist Luxus, im Cockpit auf einer Flamme Frikadellen mit Rotkohl und neuen Kartoffeln zu kochen. Das schmeckt besser als alles andere. Weil man vorher viel improvisiert hat,



es aber trotzdem klappt. Freude ist ein gutes Gewürz. Luxus ist für mich, wenn alles etwas anders ist als zu Hause. Einfacher, simpler, purer. Wenn man realisiert, wie gut man mit einfachen Mitteln klarkommt. Wäsche waschen wird nicht zur täglichen Aufgabe, sondern dann gemacht, wenn es nötig und möglich ist. Entweder im Hafen oder man schleppt das dreckige Zeug einfach ein paar Stunden in einem Netz hinterher. Ist herrlich sauber. Kaum zu glauben - man freut sich über saubere Wäsche.

Überhaupt macht einen glücklich, was sonst zu Hause alltäglich ist. Der selbst gemachte Pancake wird zum Erfolg. Die Solar-dusche beim Ankern, aus der ein schwacher Strahl tröpfelt, lässt das Herz höherschlagen. Schlechter Empfang beim EM-Halbfinale mit der DVB-T-Antenne auf der Sprayhood ist kein Ärgernis, sondern macht froh, weil man überhaupt ein Bild empfängt. Gegen 1-Euro-Plastikbecher, aus denen man Tee, Wasser, Wein, Gin Tonic und Trinkjoghurt zu sich nimmt und die man mit Ostseewasser spült, sind Gläser mit Bootsnamengravur geradezu erbärmlich. Ich gebe aber zu: Ich habe Plastikweinbecher. Und noch einen großen Luxus gewinnt man dadurch: Der alltägliche Rhythmus gerät bald völlig in Vergessenheit. Weil man auf Gewohntes verzichtet. Und mit dem Rhythmus schwindet auch das Zeitgefühl. „Ich habe gehört, dass heute angeblich Mittwoch ist.“ Wenn der Wochentag zu einem Gerücht wird - das ist Luxus. Und den kann man nicht kaufen.

diggerhamburg.com

NACH MARSTAL 2.

„Das wird gleich besser, das wird da draußen ruhiger.“

Kathleen ist völlig cool. Ich sage diese Worte zwar, um sie zu beruhigen, meine aber mich damit. Sie hatte von Beginn an volles Vertrauen in mich. Meines in mich schwindet gerade.

100 Meter sind wir schon aus der Schleimündung raus. Es wird nicht besser. Gleich irgendwann muss Kathleen die Pinne übernehmen und das Boot im Wind halten. Das hat sie bislang noch nie gemacht.

200 Meter. Die Wellen werden nicht kleiner, aber zum Glück länger. Gut, jetzt also Großsegel setzen. Ich fahre etwas langsamer, erkläre Kathleen noch einmal, wie sie die Windanzeige liest. Ich gebe ihr die Pinne, gehe hinter die Sprayhood, setze das ins erste Reff gebundene Großsegel. Wieder schnell an die Pinne - abfallen.

Bitte, bitte, DIGGER. Scheiß auf die Ostseewelle. Scheiß auf „Kategorie C“ - du machst das.

Ich stelle die Maschine in den Leerlauf und warte. Vier Knoten. Motor aus. Fünf Knoten. DIGGER zieht an. Fock ausrollen. DIGGER läuft stabil durch die etwa 1,50 Meter hohen Wellen, die uns entgegenkommen. Ich traue dem Braten noch nicht. Schau nach den anderen auf ihren Wohnschiffen. Sie haben ihre Segel oben, klatschen durch die Wellen. Viel Lage. Wir auch.

Ich versuche, mich vor Kathleen so zu verhalten, als sei das alles ein großer Spaß. Was die Situation irgendwie noch schwieriger macht. Dazu ist Polly ängstlich und schaut uns mit ihren süßen Augen etwas unsicher von ihrem Platz unter Deck aus an.

Was mache ich hier? Ist das richtig? Ich bringe die beiden in Gefahr. Mit so einem kleinen Boot bei solchen Bedingungen - das ist der helle Wahnsinn. Das macht man nicht. Dieses Boot gehört auf die Alster oder Schlei, aber doch nicht auf dieses Wasser hier. Und ich bin nicht der zähe Weltumsegler, sondern ein Sesselpupser. Vor uns liegen etwa vier Stunden in diesen ruppigen Wellen und aggressiven Böen. Wahrscheinlich eher sechs,



*Das kleine Boot reitet über die Wellen,
es macht ihm sichtlich Spaß.*

denn die Höhe, um direkt in die Marstal Bugt zu laufen, kann ich eh nicht segeln. Das Rigg ist für so etwas nicht gemacht. Und wenn der Ruderdruck noch größer wird, habe ich gleich nur noch die lose Pinne in der Hand - ohne Verbindung zum Ruder. Kathleen spricht mit mir, aber ich höre gar nicht, was sie sagt.

Meine Gedanken sind lauter. Ich überlege, statt nach Marstal besser nach Søby zu segeln. Dann müssen wir nicht so gegenanbolzen. Ich falle etwas ab, um diesen Kurs auszuprobieren. Aber der erhoffte Effekt bleibt aus. Die Wellen fallen nun seitlich ein, und das schleudert DIGGER erst richtig herum. Ich lue an,

meine Gedanken werden schwächer. Ich ergebe mich der Situation. „Duldungsstarre“. Minutenlang verharre ich an der Pinne. Schau auf den Horizont, die Instrumente und ins Segel. Ich höre nichts mehr.

Nach einer Weile des Aufruhrs werde ich innerlich ruhiger. Es fühlt sich viel besser an, als ich erwartet habe. Das kleine Boot reitet über die Wellen, es macht ihm sichtlich Spaß. Und mit jeder Welle und jedem Blick auf die Logge mir auch. Ich gehe etwas höher ran. 50 Grad. Läuft immer noch gut. 40 Grad. Die Fock beginnt leicht zu killen. Aber sonst alles wie auf einem 3-Tonnen-Schiff.

Langsam verschwinden meine Zweifel. Das ist ja der Hammer! Das ist kein wilder Ritt. Das ist nicht ungemütlich. Das ist einfach nur geiles Segeln.

Kathleen ist glücklich. Sie findet es offensichtlich toll und freut sich über jede abgerittene Welle. Kommt mal eine vorn rüber, dreht sie sich weg, lächelt und sagt nur kurz: „Miststück.“ Polly schläft mittlerweile unter Deck. Diese drei - Kathleen, Polly und DIGGER - die beruhigen mich innerlich sehr. Äußerlich hab ich sie beruhigt. Innerhalb von Minuten werden Zweifel in unbändige Lust, Freude und Geilheit aufs Segeln umcodiert.

6,4 Knoten. Auf dem GPS. DIGGER - auf nach Marstal.



ENTSCHEIDUNGEN.

Soll ich? Vielleicht noch mal messen? Erscheint mir eine gute Idee. Ich hole das Maßband, kontrolliere die mit dem Bleistift angezeichneten Löcher. Setze den Heckkorb noch mal an.

Passt. Also los.

Dieser Moment, in dem ich das erste Loch in mein nagelneues Boot bohre, dauert eine quälende halbe Stunde. Ich habe so etwas noch nie gemacht. Wenn ich jetzt den Bohrer ansetze und abdrücke, gibt es kein Zurück mehr. Ich bin handwerklich nur mäßig begabt. Schon so manches Verdunklungsrollo hing nach dem Anschrauben trotz Einsatz von Zollstock und Wasserwaage hinterher schief an der Wand. Ich bin aber zum Glück im Gegenzug recht geschickt darin, solche Fehler stümperhaft so auszugleichen, dass niemand sie sieht.

Neben diesem Heckkorb warten noch viele weitere Einbauteile auf mich. Sprayhood, Innenausbau, Instrumente, Beleuchtung, Borddurchlässe, Motor und, und, und. Und mit den Teilen warten viele Löcher.

Mein Gott, was werde ich fluchen, wenn ich vor Schleimünde wegen eines falsch angebrachten Heckkorbs die halbe Backskiste voller Wasser habe. Ich werde in die Geschichte eingehen als erster Segler, dessen Boot nach noch nicht einmal 50 Seemeilen gesunken ist, bei 2 Windstärken - wegen eines falsch gebohrten Lochs. Weil ich eine handwerkliche Null bin.

Aber es war meine Entscheidung. Also bohre ich. Eins, zwei, drei Löcher. Hintereinander. Ohne zu grübeln. Dann sofort Sikaflex drauf, den Heckkorb ansetzen, die Schrauben durchführen. Es passt! Ich bin ein Genie! Ich bin ein verdammt guter Bootsbauer! Dieses Loch ist ein Sinnbild für meine Tour. Es gibt kein Zurück. Ich habe mir von Anfang an kleine Wegpunkte gesetzt, damit ich nicht auf die Idee komme, den Törn nicht zu machen. Entscheidungen als Wegpunkte. Bootskauf - Törnplanung - Veröffentlichung meiner Idee - Umbauten planen und gleich alles bestellen - Verlagsgespräche - Facebookseite - Blog. Das alles sind Maßnahmen,